

Chronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **49 (1954)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tique et du paysage. Or, il ne faut pas oublier que le but de la loi du 21 mai 1935 et de l'arrêté du 4 mars 1952 est de supprimer toute réclame hors des localités.

Cette communication est donc adressée directement aux intéressés et aux maisons qui les achalandent en panneaux, affiches et objets de tous genres pour être exposés à la vue du public; nous les invitons une dernière fois à s'abstenir de toute réclame *hors des localités*, afin que leur publicité ne constitue pas ce qu'on a appelé autrefois « la lèpre » de nos paysages.

En effet, rien n'est plus déplorable, de plus mauvais goût, qu'une affiche contre une façade

de bâtiment, de garage, de station-service, de café, de restaurant, etc. ou aux abords de ceux-ci, en pleine campagne. La croisade que nous entreprenons contre ces abus vise également les inscriptions placées sur le sol, aux entrées de ces établissements.

Nous rappelons aussi que la loi prévoit, contre les personnes qui ne se conforment pas aux prescriptions susmentionnées, des amendes pouvant aller jusqu'à 500 francs.

Nous espérons toutefois n'avoir pas à prendre de telles mesures pour protéger nos sites ainsi que les usagers de la route. »

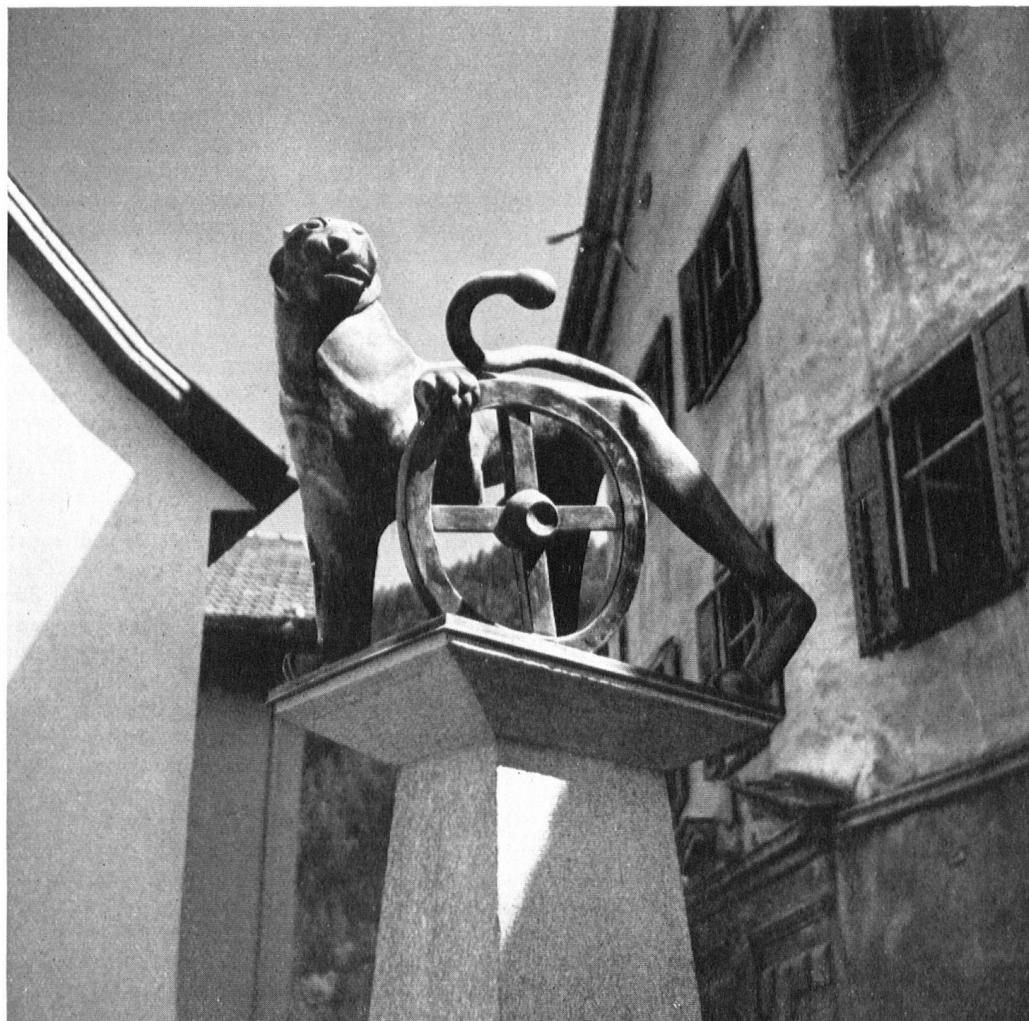
Chronik

Der Leuenbrunnen zu Thusis

Vor einigen Jahren ist an dieser Stelle bereits ein Brunnen publiziert worden; es war der kleine Brunnen mit der Figur des Wassermannes aus Samedan, welchen der Engadiner Heimatschutz stark gefördert hatte. In Thusis sollte der neue Brunnen auf dem Platze im alten

Dorfteil gleichzeitig auch ein Denkmal werden für die 1473 erfolgte Eröffnung der »Via Mala«, dieser wichtigen Fahrverbindung nach dem Süden.

Die Art und Weise, wie der junge Bildhauer Giuliano Pedretti aus Celerina diese Aufgabe gelöst hat, ist hervorragend und sicher auch



Der Leuenbrunnen in Thusis, der an die 1473 erfolgte Eröffnung der Viamala erinnern soll. Der Löwe mit dem Rad ist ein Werk des Bildhauers Giuliano Pedretti aus Celerina (siehe Bericht von J. U. Könz).

Hinter dem Brunnen erhebt sich das Rosenroll-Haus, das dringend instand gestellt werden sollte.

La fontaine du Lion, à Thusis (Grisons), fut érigée en 1473 pour commémorer l'ouverture de la Viamala. L'œuvre est du sculpteur Giuliano Pedretti, de Celerina. Au fond, la maison Rosenroll, dont la restauration s'impose de toute urgence.



Das Rosenroll-Haus in Thuisis. Unsere Bilder zeigen das Eingangstor und einen Blick in die Säulenhalle. Das Haus ist als zukünftiges Heimatmuseum der Gemeinde Thuisis in Aussicht genommen.

Porche et colonnade intérieure de la maison Rosenroll, dont la commune de Thuisis projette de faire un musée régional.



vom Standpunkte des Heimatschutzes voll anzuerkennen und zu begrüßen. Mitten unter den alten Häusern steht die einfache Brunnenform aus Granit, und auf den rechteckigen Brunnenpfosten erhebt sich die metallene Gestalt des Tusner Wappentieres, des Löwen, der ein Rad in der Pranke hält. Die Figur selbst ist vom Bruder des Bildhauers, Gian Pedretti, in Kupfer getrieben worden und hat die elementare Wirkung erhalten, die nur Handarbeit und Materialechtheit geben. Straff und kräftig reckt sich dieser moderne Löwe vor den alten Häusern; Brunnen, Tier und Bauten passen prächtig zusammen, wie wirkliche Kunstwerke es immer tun, mögen sie auch in verschiedenen Zeiten entstanden sein.

Die Tusner kann man nur beglückwünschen, nicht zuletzt dafür, daß sie den Mut hatten, die Ausführung des Brunnens einem Künstler zu überlassen, der für die meisten von ihnen zumindest ungewohnte Formen schuf. An manchen anderen Orten hätte man wahrscheinlich einen möglichst naturgetreuen Löwen verlangt. Das Ergebnis lobt nicht nur den Künstler, sondern auch seine Auftraggeber. Wir hoffen, daß diese aufgeschlossene Art von Heimatschutz auch in anderen Dörfern Bündens Nachahmung finde.

J. U. Könz.

Vermächtnis

Durch letztwillige Verfügung hat Herr Otto von Salis, Zürich, dem Schweizer Heimatschutz ein Vermächtnis von Fr. 1000.— gemacht. Wir haben der Familie, zu deren weitverbreitetem Geschlecht der Verstorbene gehörte, unsern herzlichen Dank abgestattet.

Rheinufer-Planung

Wir haben in der Einleitung zu unserm letzten, den Rheinufnern gewidmeten Hefte die Erwartung ausgesprochen, daß der eine oder andere Rechtsgelehrte im Kreise des Heimatschutzes sich zu den Darlegungen von Professor Dr. Hans Huber, Bern, über die rechtlichen Möglichkeiten und Grenzen des Uferschutzes als eines Teiles der Landesplanung weiter äußern werde. Bis jetzt hat sich nur eine Stimme vernehmen lassen: Das Büro für Landesplanung des Kantons Zürich beabsichtigt, sich an der von Prof. H. Huber eröffneten Diskussion zu beteiligen; doch konnte der Text der Vernehmlassung bis zum Redaktionsschluß noch nicht ausgearbeitet werden. Er soll im nächsten Heft erscheinen.

Das Haus zum Schwanen in Zürich

Den historischen Bürgerhäusern und sogar den Patrizierpalästen des aristokratischen Zeitalters wird in unseren Städten nicht immer der gleiche denkmalpflegerische Respekt entgegengebracht wie den öffentlichen und korporativen Bauten. Das behäbige Wohnhaus »zum Schwanen« in Zürich (Münstergasse 9), nahe beim Grossmünster an einer seit der Römerzeit von lebhaftem Verkehr erfüllten Hauptstraße der Innenstadt gelegen, ist ein charakteristisches Beispiel für das fatale Auf und Ab der Erhaltungschancen und der Abbruch-Imperative, die oft jahrelang um ein Bauwerk kämpfen wie der Engel und der Teufel auf einer mittelalterlichen Seelenwaage. Auch hier lagen in der einen Waagschale klotzige Gewichte: Schlechter Erhaltungszustand, Vortreten vor die Baulinie der engen Gasse, schwierige Renditenberechnung in

Anbetracht der (tatsächlich sehr bedeutenden) Instandstellungskosten und schließlich ein bei oberflächlicher Betrachtung nicht überragender baukünstlerischer Wert. Auf die andere Waagschale, die schon hoch oben in der Luft baumelte, drückten aber gute Engel mit bedeutsamen Gewichten. Hier wohnte von 1736 bis zu seinem Tode im Jahre 1788 der im 18. Jahrhundert meistgelesene schweizerische Dichter Salomon Geßner, der auch ein Malerpoet, ein gemütvoller Illustrator und hervorragender Buchkünstler war. Hier besuchten ihn der junge Mozart und zahllose illustre Persönlichkeiten in der Blütezeit des literarischen Alt-Zürich. Und an erhaltenswerten raumkünstlerischen Ausstattungsstücken war trotz der Verwahrlosung und der beinahe tödlichen Krisenzeit des Hauses kein Mangel.

Nun konnte glücklicherweise im Herbst 1952 der von Grund auf restaurierte »Schwanen« als neugewonnenes Schmuckstück der Altstadt mit einer Gedächtnisausstellung für Salomon Geßner der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Im Erdgeschoß lädt eine Gaststätte mit reizvollem Gartenhof zu behaglichem Verweilen ein. In den Obergeschossen haben das Zürcher Pressefoyer, das Internationale Presseinstitut und die Abteilung für volkswirtschaftliche Studien des Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung, wie auch die Schweizerische Schillerstiftung eine wohnliche, vornehme Heimstätte erhalten. Als wagemutige neue Hausherrin hat in sehr verdienstvoller Weise die von E. Bührle 1946 gegründete Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft dem »Schwanen« das Leben gerettet. Die baukünstlerische Würde des ehrwürdigen Geßnerhauses kommt nun endlich in dem erneuerten steinernen Erker von 1619, in Stukkaturen aus drei Stilepochen, in prachtvollen Barocktäferungen, mittelalterlicher Wandmalereien und bilderreichen Turmöfen wieder vollständig zum Ausdruck.

Die Rettung des Hauses »zum Schwanen«, das der repräsentativste Bau der ganzen Gasse ist, darf als charakteristisches Beispiel dafür gelten, wie viel Mut, Ausdauer und Geld es oft braucht, damit die Schicksalswaage eines alten Bauwerks nicht mit Betonklötzen zum Sinken nach der Abbruchseite gezwungen wird. Zweimal wurde ein Anlauf genommen, der jämmerlich endete, und das leere, im ersten Umbaustadium steckengebliebene Haus sah lange Zeit einer hoffnungslosen Ruine gleich. Sogar im Stadtparlament wurde das Für und Wider erwogen, und die Altstadtansanierung hätte sich gegebenenfalls mit dem Abbruch der ganzen Häuserzeile einverstanden erklärt, da dicht nebenan der Große und der Kleine »Löwenstein« durch zurücktretende Neubauten ersetzt wurden. Es brauchte die durch geschickte Vermittlung gefundene kapitalkräftige Hand (eben die bereits als neue Hausherrin genannte Stiftung), die die Finanzierung auf Grund einer verhältnismäßig bescheidenen Rendite ermöglichte und sich

einige Mieter sicherte, die dem ehrwürdigen Haus den Rang einer Kulturstätte zurückgaben. Nun erst konnten die sehr anspruchsvollen technischen Arbeiten (Unterkellerung mit vielen Installationen, ganz neuer Dachstock statt des öden Flachdach-Estrichs des 19. Jahrhunderts) und die sorgfältige Erneuerung all der stilvollen bau- und raumkünstlerischen Einzelheiten im Sinne einer lebendigen Altstadtpflege an die Hand genommen werden. *E. Briner.*

Zum Gedenken an Otto Schäfer, Chur

In seinem Garten war es gewesen, daß er die herbstlich müde Erde zum Winterschlaf vorbereitet hatte und nach getaner Arbeit den Spaten zur Seite legte, als auch ihm von höherer Seite befohlen wurde, sich nunmehr auszuruhen und zum Schlaf im Garten ewiger Gefilde hinzulegen. So starb Otto Schäfer am 14. November 1953 unerwartet und plötzlich mitten aus einer vielseitigen Tätigkeit heraus, der er bis zum letzten Augenblick rastlos nachgegangen war.

Otto Schäfer war der Sohn des ehemaligen Kantonbankdirektors Schäfer gewesen. Er war 1879 geboren worden, wuchs in Chur auf, besuchte hier die Schulen und schloß die technischen Klassen der Kantonsschule mit einer Matura ab, um sich nachher im Eidg. Polytechnikum in Zürich das Diplom als Architekt zu erwerben.

In der Folge war er in verschiedenen Architekturbureaux tätig, hielt sich studienhalber einige Zeit in Italien auf, arbeitete zeitweise auch als Handwerker, um sich nicht nur theoretische, sondern auch praktische Erfahrungen für seinen Beruf zu erwerben. Er ließ sich dann in Chur nieder, um hier mit seinem Schulgenossen Martin Risch die Architekturfirma Schäfer & Risch zu gründen. Sie wurde bald zu einer der führenden nicht nur in Chur und Graubünden, sondern auch weit über die Grenzen des Kantons hinaus.

Was aber in diesen Zeilen im besondern zu unvergeßlicher Würdigung festgehalten werden möchte, das ist das Wirken Otto Schäfers im Dienste des Heimatschutzes. Er war es, der in der konstituierenden Sitzung der bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz am 24. November 1905 das Amt des Kassiers übernahm und sein Name fehlte seither bis zum letzten Protokoll durch Jahre hindurch nur ausnahmsweise einmal unter den Teilnehmern einer Sitzung. Mit dem zielbewußten ersten Obmann Dr. Meulli und dem begeisterungsfähigen Maler Christian Conradin zusammen, rang und kämpfte Otto Schäfer als Mitglied des Vorstandes in den ersten Jahren für die Ideale des Heimatschutzes in Graubünden gegen gar vielen Widerstand, Unverständnis, Feindschaft oder Spott und Hohn. Aber es gab keine Entmutigung, auch später nicht, als die Zeiten der Weltkriege idelle Bestrebungen im Kriegslärm zu ersticken drohten, als die Interessen der jüngern Generationen andern Idealen als »Heimatschutz« sich

zuwandten, als neues Stilempfinden den angeblichen »Heimatschutzstil« verkennen und verpönen wollte. Otto Schäfer ließ sich nicht entmutigen und blieb seinen Idealen treu. Als 1918 der Heimatschutz aus den lähmenden Kriegsjahren zu neuer Tätigkeit erweckt werden sollte, war er es, der das Amt des Obmanns übernahm und der mit unermüdlicher Energie und nicht erlahmendem Eifer ihn von einem Erfolg zum andern bis 1930 führte. Er zog sich dann wegen Arbeitsüberhäufung aus dem Vorstand zurück, aber 1945 ließ er sich wieder bewegen, in denselben zurückzukehren, dem er nun bis zum Ende seiner irdischen Laufbahn angehörte. Wenn es galt, irgend eine Frage zu behandeln, die Schäfers Tätigkeitsbereich als Architekt betraf, war er es, der sich stets bereit erklärte, der Angelegenheit nachzugehen, sie zu prüfen. Bis zu seinem Ende traf man den 74jährigen Herrn im Lande herumreisen, für den Heimat-

schutz eine Kirche im hohen Bergtal, ein altes Haus im abgelegenen Weiler, oder ein wertvolles Inventarstück im ehemaligen Herrenhaus in Augenschein zu nehmen, um in der nächsten Vorstandssitzung einen Bericht zu erstatten und einen Antrag zu stellen. Sein freundliches, ruhiges, liebenswürdiges und uneigennütziges Wesen war sein treuer Begleiter auf allen Wegen und an allen Orten und half ihm manch auftauchende Schwierigkeit leichter überwinden.

Nun mußte Otto Schäfer plötzlich und unerwartet aus körperlicher und geistiger Rüstigkeit sein Schaffen und Wirken aufgeben. Wer wird sein wertvolles und so uneigennütziges Tun übernehmen wollen und können? Schmerzlich fragt man sich dies an seinem Grabe und trauert um den alten Kämpfer, dessen Arbeit um Werden, Sein und Erfolg der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz nicht wird vergessen werden können.

J. B. J.

Buchbesprechungen

Vom Schweiz. Museum für Volkskunde in Basel

Neben dem Schweizerischen Landesmuseum hat nur die Sammlung für Volkskunde in Basel vom Bundesrat das Recht erhalten, sich »Schweizerisches Museum« zu nennen. Das verpflichtet. So ist die Sammlung denn in beständigem Ausbau begriffen und hat unlängst in einem Erweiterungsbau die Möglichkeit erhalten, ihre Schätze weit wirkungsvoller als bis anhin auszustellen.

Man betritt die neueröffnete Abteilung vom ehrwürdigen Münsterplatz her, durch den gemütlichen Hof eines Patrizierhauses an der Ecke gegen die Augustinergasse. Der Neubau von Architekt Paul Artaria fügt sich gut dem alten Baubestand ein. Die Parterre-Fenster sind mit originellen Korbgißern abgeschlossen. Im Innern ist eine Rokoko-Stuckdecke prächtig erhalten; sie bildet den Hintergrund zum Juwel des Museums, der auserlesenen Sammlung von Schweizer Trachten und Trachtenschmuck, ergänzt durch verwandte Stücke aus dem noch farbenfreudigeren Balkan. Besucher des benachbarten Völkerkundemuseums erinnern sich daran, wie dort die einzigartige Sammlung von Schweizer Masken und Schreckgestalten im Estrich zusammengedrängt war; jetzt hat sie einen eigenen Raum, und der Besucher genießt frei den Anblick dieser phantastischen Gespensterwelt. Nicht minder eindrucklich ist die Abteilung Hirtenkultur mit ihren bald primitiven, bald reich verzierten Gerätschaften. Der Volkskundler Dr. Robert Wildhaber und seine Helfer haben es verstanden, alle diese Dinge nicht nur gut, sondern auch schön aufzustellen. Ein solches Museum ist eine Augenweide. Besonderes Interesse verdient auch die Abteilung Textilien.

Sie durchläuft alle Zeiten. Reiche Seidenbündel schmücken die Wände, und ein kultivierter Posamenterstuhl von 1764 zeigt uns ihre Herstellungsart. In der Wechselausstellung im Parterre entzücken uns Taufzettel und andere Erinnerungen an längst vergessene kleine Kinder. Das Ganze bietet in kluger Auswahl ein ergreifendes Bild vom Reichtum schweizerischer Volkskultur. Einen genauen Führer durch das Museum enthält das Korrespondenzblatt »Schweizer Volkskunde«, 1953, Nr. 3/4. LB.

Bosco-Gurin

Unter den zahlreichen Jahrhundert- und Jahrtausendfeiern der letzten Jahre, in welchen sich schweizerische Gemeinwesen ihres Herkommens und Ursprungs erinnerten, darf die 700-Jahr-Feier der Guriner nicht vergessen werden. Zwar handelt es sich nur um eine Gemeinde mit 185 Einwohnern; aber das kleine Häuflein hütet das Erbe jener 16 Walsersiedler, die in der ältesten Guriner Urkunde von 1253 ins Licht der Geschichte treten.

Gehört es nicht zu den wunderbaren Beispielen schweizerischer Mannigfaltigkeit, alpinen Beharrens und kraftvollen kulturellen Eigenlebens einer Gemeinde, daß im hintersten Winkel eines Seitentales der Maggia die einzige deutschsprachige Gemeinde des Kantons Tessin — als eine Minderheit in der Minderheit — ihren altertümlichen alpinalemannischen Walsersdialekt bis heute bewahrte?

Das Kulturerbe von Bosco-Gurin schildern uns in dem vorliegenden Buch * als dem schön-

* Tobias Tomamichel, *Bosco-Gurin*. Das Walsersdorf im Tessin. Mit Zeichnungen von Hans Tomamichel. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1953. 155 S. — Fr. 9.35.